5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstr. 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme Gr. Ulrichstr. 16. – Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). – Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle a. S.

Nummer 409 — Halle, Freitag den 29. Oktober — 1915

Russische Truppentransporte zur bulgarischen Küste.

Wien, 28. Oktober. Wie aus Bukarest gemeldet wird, sind aus Sewastopol und Odessa russische Transportschiffe zur bulgarischen Küste abgegangen. Die Transportschiffe sind von Kriegsschiffen begleitet. (Berl. Tgbl.)

Der Vormarsch in Serbien.

K. und k. Kriegspressequartier, 29. Oktober. Die unter der Führung des Generalfeldmarschalls stehenden verbündeten Armeen dringen in langer zusammenhängender Front gegen das Herz Serbiens vor. Im Westen im bosnischen Grenzgebiet, entlang der oberen Drina, wo die serbische, montenegrinische und bosnische Grenze einen Winkel bildet, wurde der Feind in neuen Kämpfen über die serbische Grenze geworfen. Gegen Osten dringen die zur Westgruppe der Armee des Generals Koeveß gehörenden österreichisch-ungarischen Truppen im Raume von Valjevo vor. Anscheinend drängen deutsche Kräfte und österreichisch-ungarische Truppen der Armee Koeveß konzentrisch von allen Richtungen gegen die Linie, deren starker Stützpunkt im Zentrum Kragujevac ist. Diese Truppen kämpfen südlich des Berges Rudnika im Raume von Milanovac und an derselben Höhe weiter östlich auf den Höhen südlich Svilajnac. Der Raumgewinn südlich und südöstlich von Svilajnac erhält dadurch Bedeutung, daß von hier die Straße nicht nur nach Kragujevac, sondern längs des Moravatales in das Herz des Landes führt. Die Armee Gallwitz führt diese erfolgreichen Kämpfe südlich von Svilajnac und dringt auch weiter vor. Unaufhaltsam entwickelt sich hier die Aktion der Orsovagruppe. Die Bulgaren kämpfen nach der Eroberung von Zejecar und Knjacevac schon auf der Höhe westlich des Timok. — Die an der italienischen Front in einzelnen Abschnitten noch mit sehr starken Kräften eingesetzten italienischen Angriffe können die Tatsache, daß die neue Offensive im Abflauen begriffen ist, nicht verhindern. — In Rußland hat sich nichts von größerer Bedeutung ereignet. (Berl. Tagebl.)

Die Riesenverluste der englischen Handelsmarine.

Hamburg, 29. Oktober. Die „Times" melden: Das Versicherungsbüro Veritas schätzt die Verluste der englischen Handelsmarine während der Monate Juli, August und September auf über 100 Millionen Mark. In der gleichen Zeit im Vorjahre hatten die Versicherungsbüros nur 20 Millionen Mark Schaden. (Voss. Ztg.)

Englische U-Bootfallen.

Köln, 29. Oktober. Bezugnehmend auf jüngst in amerikanischen Blättern erschienene Schilderungen über englische U-Bootfallen wird eine Nachricht aus Dixmuiden wie folgt berichtet: Die Mannschaft des dort eingetroffenen holländischen Heringsschiffes erzählt, daß bei seiner Heimfahrt nachts das lange Fahrzeug gegen ein Hindernis, anscheinend einen starken Stahldraht stieß und mehrere Meter zurückprallte. Gleichzeitig ließ sich ein starkes elektrisches Glockensignal vernehmen, worauf bald ein U-Boot auf der Wasserfläche erschien, das sich nur soweit blicken ließ, als es den Charakter des Schiffes deutlich wahrnehmen konnte. Das Boot umfuhr einige Male das Heringsschiff, anscheinend um sich zu vergewissern, was für ein Schiff es sei, und verschwand dann ebenso geheimnisvoll, wie es gekommen war. (Berl. Tgbl.)

England unter dem Eindruck des serbischen Zusammenbruchs.

London, 29. Oktober. „Daily Mail" schreibt: "Das Publikum erfuhr gestern von einem Kabinettsminister (Lord Lansdowne), daß es höchst unwahrscheinlich sei, daß die serbische Armee dem österreichisch-deutsch-bulgarischen Angriff werde lange widerstehen können. Das Publikum erfuhr dies mit dem tiefen Gefühl der Scham, wie vor 30 Jahren die Nachricht von dem Tode Gordons. Die Gefahr war seit Monaten vorhergesehen worden. Die Zensur hat ein Jahr lang Telegramme und Briefe unterdrückt und die Zeitungen ernstlich gebeten, die Lage nicht zu erörtern. Die Regierung schlief weiter, tat nichts und redete, wo sie hätte handeln sollen. Sie machte alle möglichen Versprechungen, anstatt Truppen zu senden. Der Punkt ist erreicht worden, wo Unentschlossenheit und Mangel an Voraussicht das britische Reich zu Falle bringen können." (B. Z. a. M.)

Die amerikanische Note an England.

Newyork, 29. Oktober. Die amerikanische Note an England, die durch sieben Monate erwogen und vorbereitet wurde, ist, wie schon kurz gemeldet, nunmehr auf dem Wege nach England. Überbringer ist der Sekretär der amerikanischen Botschaft in Berlin, Kirk, der über London dann wieder auf seinen Berliner Posten zurückkehren wird. Kirk, der die Ueberfahrt auf der „Finland" machte, wird die Note am kommenden Montag übergeben. (Voss. Ztg.)

Erhöhte Lohnforderung der englischen Eisenbahner.

s. Rotterdam, 29. Oktober. Nach Londoner Meldungen unterbreiteten am 25. Oktober die Delegierten von 130 000 englischen Eisenbahnern der Regierung die Forderung nach dreißigprozentiger Lohnerhöhung.

Keine Truppentransporte aus Frankreich nach dem Balkan.

s. Genf, 29. Oktober. Schweizerische Blätter erfahren aus Marseille, daß die von der Regierung gechartterten Dampfer der Maritim-Linie wieder für Privattransporte freigegeben wurden. Man schließt daraus, daß es vorläufig zu keinen neuen Transporten aus Frankreich nach dem Balkan kommt.

Ein norwegischer Dampfer von einem U-Boot versenkt.

Kristiania, 29. Oktober. Der norwegische Dampfer „Welma" ist in der Nordsee versenkt worden. Zwei Mann der Besatzung wurden gerettet, 19 ertranken. Das Schiff war mit 600 000 Kronen in der Kriegsversicherung.

Der serbische Staatsschatz auf dem Wege nach Frankreich.

s. Lugano, 29. Oktober. Der „Secolo" meldet aus Saloniki: Die serbischen Staatsarchive sind bereits nach Saloniki in Sicherheit gebracht worden. Von dort aus sollen sie mit dem Staatsschatz nach Frankreich gebracht werden.

Filipesku u. Jonesku ohne Hintermänner.

Bukarest, 28. Oktober. Es erweist sich immer mehr, daß die Agitation Filipeskus und Take Jonesks keinen Widerhall in der wirklich öffentlichen Meinung des Landes hat. Diese stützt vielmehr die Regierung Bratianus, die Abenteuer meidet und ausschließlich die Interessen des Landes als Richtlinie seiner Politik wahrt. Die Regierung ist stark genug, um jeden Druck zu widerstehen. (Berl. Lok.-Anz.)

Griechenland bleibt neutral.

Bukarest, 29. Oktober. Eine angesehne griechische Persönlichkeit in Bukarest wurde aus Athen telegraphisch verständigt, daß Zaimis den Gesandten Rußlands und Englands in entschiedener Weise den Entschluß Griechenlands wiederholt hat, bis zum Schlusse bewaffnete Neutralität zu bewahren. Zaimis fügte hinzu, diese Neutralität werde für den Vierverband wohlwollend sein, solange dieser die Unabhängigkeit des griechischen Staates achte. Am gleichen Tage als diese Antwort erfolgte, beschloß der griechische Generalstab, seinen Sitz nach Saloniki zu verlegen. (Voss. Ztg.)

Belagerungszustand über Kreta.

Budapest, 29. Oktober. Nach einer Athener Meldung des „Billog" wird auf Kreta von der Venizelospartei gegen die Regierung und die Dynastie gehetzt. Die Regierung verhängte den verschärften Belagerungszustand über die Insel. (B. Z. a. M.)

U-Boote im Aegäischen Meere.

Bukarest, 28. Oktober. Im Aegäischen Meere herrschte gestern ein furchtbarer Orkan, der die Operationen der verbündeten englischen und französischen Flotte verhinderte. Obgleich sich das Oberkommando in Saloniki darüber in Schweigen hüllt, wird doch bekannt, daß die türkischen und deutschen Unterseeboote im Aegäischen Meere westlich von Enos auch während des Sturmes nicht untätig blieben und erfolgreich operierten. Wie verlautet, wurden mehrere feindliche Truppentransportschiffe und zwei Kreuzer torpediert. (B. Z. a. M.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 29. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Stellen der Front lebhafte Artillerietätigkeit, Minen- und Handgranatenkämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist überall unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei Drinsko (südlich von Visegrad) wurde der Gegner geworfen. Oestlich davon ist er über die Grenze zurückgedrängt.

Westlich der Morawa ist die allgemeine Linie Sladkovica—Rudnik—Cumic—Batocina erreicht. Südöstlich von Svilajnac wurden die feindlichen Stellungen beiderseits der Resava gestürmt; über 1300 Gefangene fielen in unsere Hand.

Vor der Front der Armee des Generals Bojadjieff ist der Feind im Weichen, die Armee verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191510294/fragment/page=0001

Im Morawa- und Timok-Tal.

Wie ein gewaltiger Herbststurm geht es heute durch Serbien, und drohend haben sich jetzt die roten Wolken dieses furchtbaren Krieges über den Tälern der beiden serbischen Flüsse Morawa und Timok zusammengezogen, jeden Augenblick bereit, sich unheilvoll über den Häuptern des Bergvolkes zu entladen. Schon als zu Beginn des zweiten serbischen Feldzuges die deutschen Kanonen vor der alten Donaustadt Semendria ihre donnernde Stimme erhoben, war das Morawatal, das den Zugang zum Herzen Serbiens bildet, aufs äußerste bedroht. Ist doch Semendria das den nördlichen Zugang zum Morawatal beherrschende Tor. Das fruchtbare Tal zieht sich wie ein breiter Gürtel bis tief in das gebirgige serbische Land hinein und teilegt es in zwei ungleiche Teile.

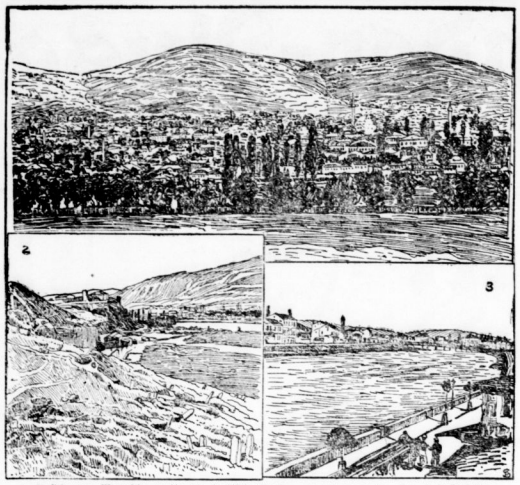
Die Morawa entsteht aus der Vereinigung zweier Quellflüsse, der südlichen oder bulgarischen mit der westlichen oder serbischen Morawa. Die südliche Morawa stürzt sich vom Nordabhang des Vorra-Tagh in Nordwestlichen herab, nördlich von Uesküb, und sie bestritt oberhalb Vranja serbisches Gebiet, während die westliche Morawa auf der Golja-Planina entspringt. Bei Stalatz vereinigen sich die beiden Flüsse, und die durcheilen gemeinsam auf ihrem Lauf ein weites, fruchtbares Tal, durch das sie sich in zahlreichen Windungen einen Weg suchen. So führt das Morawatal durch die Mitten des serbischen Berglandes als der natürliche Weg zwischen der Donau und dem Innern der Balkanhalbinsel. Die Wichtigkeit dieses Weges hatten bereits die Römer erkannt, indem sie längs der Morawa eine Heerstraße anlegten, an der die späteren Herrscher Serbiens die alte Hauptstadt des serbischen Reiches, Kraljewo, erbaut haben. In dieser Residenz des alten Serbenreiches an der westlichen Morawa thronte der letzte Serbenzar Lazar, der am 15. Juni 1389 in der großen Völkerschlacht zwischen den Türken und den südslawischen Verbündeten auf dem Amselfelde fiel. In Kraljewo hat man auch vor wenigen Jahren zur Erinnerung an diesen gewaltigen Ringen ein Denkmal errichtet. Von dem Palast des Zaren Lazar ist nicht mehr allzu viel zu sehen. Ein zerbrochenes Tor und zerstörte Mauern sind alles, was von diesem Schlosse noch übrig geblieben ist. Aber die Kirche gibt, wenn sie auch im Innern zerstört und außen ihrer Schönheit durch Ueberstreichen beraubt ist, in ihren architektonischen Verhältnissen noch von den alten Tagen des Glanzes deutlich Kunde. Erst im Jahre 1833 ist Krujewaß von der Türkei an Serbien abgetreten worden. Unweit von Kraljewaß, nahe der Mündung des Ibar in die Morawa, liegt der Flecken Kraljevo, von wo aus man zu dem anmutig auf einem Hügel gelegenen Kloster Schischka gelangt, dem interessantesten, zwischen den Jahren 1207 und 1220 erbauten Krönungsklöster der Dynastie der Nemanjiden, das sich aus romanischen und byzantinischen Bauelementen zusammensetzt. Für jeden der hier gekrönten sechs Könige war eine eigene Engangsstätte eingebaut worden, die sofort nach dem Gebrauch wieder zugemauert wurde. Auch König Alexander Obrenowitsch und König Peter wurden hier gekrönt.

Ebenso dieses Kloster, das auch der Vereinigungspunkt der westlichen und der südlichen Morawa, Stalatz, eine reiche Geschichte, und die Trümmer der altserbischen, im 14. Jahrhundert von den Türken zerstörten Burg Stalatz, deren Herren in den serbischen Volksepen eine große Rolle spielen, reden eine eindringliche Sprache von den Geschicken, die sich auf dem Berg zwischen den beiden Flüssen abgespielt haben. Weniger wahrscheinlich als das Gebiet der westlichen Morawa, ist der Landstrich, den die südliche Morawa auf ihrem Wege durchströmt. Erst in den letzten Jahren wurden hier von der serbischen Regierung Versuche gemacht, das dürre Land zu bewässern. Je mehr sich aber die Morawa dem Donautal nähert, um so mehr entfaltet sich die Natur, um ihren Unterlauf vollends mit reichen Auen zu umsäumen. Auch breiter und tiefer wird der Fluß. Dichte Waldzeihre türmen sich an seinen Ufern auf, und seine Weiteste ist begrenzt von der sehr fruchtbaren Gegend der Kosmadaj, deren Bewohner, die Schumadijen, den Kern des serbischen Volkes bilden, das in den Jahren der Freiheitskriege in dem Bergwaldland der Schumadier eine Zufluchtsstätte gefunden hat. In dieser Ebene liegt auch die Kreisstadt Kragujewaß mit ihren berühmten Kanonengießereien, sowie mit den Munitions- und Waffenfabriken. Ehe Belgrad im Jahre 1842 Residenz der serbischen Fürsten wurde, hatten sie in Kragujewaß ihren Sitz. Als das Landschaftsbild außerordentlich verschönernd kommen die sanften Waldberge am anderen Ufer hinzu, die Ausläufer der Balkanvorberge, in denen sich Serbiens mineralischer Reichtum an Kupfer, Eisen und Blei birgt.

Auch das reinreiche Timoktal, in dem die Bulgaren bei Knjazewaß ihren ersten Sieg über die Serben errungen haben, hallt vom Kriege wider. Bei dieser Stadt, die in den Chroniken des Mittelalters als Ansiedelung unter dem Namen Gurgurlanz auftaucht, und die diesen Namen erst im Jahre 1857 in ihren jetzigen verwandelte, vereinigen sich östliche Typen des Timok, der am Veliki Vrh entspringt. Beide fließen als Timok nördlich davon in die Donau. In dem engen, vielgewundenen Durchbruchstal des Unterlaufs bildet der Timok die örtliche und sprachliche Grenze zwischen Serbien und Bulgarien. Auch längs des Timok zieht sich eine wichtige Heerstraße hin, die ebenfalls auf die Römer zurückgeht, und die in der Kriegsgeschichte des Landes eine große Rolle gespielt hat. Es ist eine großartige, wildromantische Landschaft mit hohen, zerklüfteten Kalksteinbergen und mehreren Kilometer langen Engpässen, in denen sich schon in früheren Zeiten entscheidende Kämpfe abgespielt haben. Zwischen Türken, Tschechen und Serben ist namentlich im 18. und 19. Jahrhundert im Bereich des Timokflusses hart gekämpft worden, und immer wieder stand Knjazewaß, das soviel wie Fürstenstadt heißt, im Brennpunkt der kriegerischen Ereignisse.

Altpreußische Romantik in Warschau.

Die deutsche Verwaltung und deutsche Kultur, die jetzt in Warschau eingezogen sind, rufen die Erinnerung an jene Zeit vor 100 Jahren herauf, da schon einmal Warschau preußisch war. Die polnische Hauptstadt, die von jeher einen starken Prozentsatz deutscher Bürger besaß und stets Deutsche als Kulturträger sah, hat damals in der Geschichte unserer neueren Literatur eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, worauf Bruno Pompecki, der Verfasser einer soeben erschienenen vortrefflichen westpreußischen Literaturgeschichte, in einem Aufsatz der Grenzmark hinweist. In Polen, das damals stand sich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts eine kleine altpreußische Dichterschule zusammen, und mitten im slawischen Sprachgebiet erblühte hier ein wichtiger Zweig der deutschen Romantik, der in den beiden Literaten E. T. A. Hoffmann und Zacharias Werner seine größten Vertreter gefunden. Werner wurde 1796 als Sekretär der Kriegs- und Domänenkammer nach Warschau versetzt und fand hier in dem jungen Ausskultator Hitzig, seinem und Hoffmanns späteren vorzüglichen Biographen, einen getreuen Jünger. In dieser Warschauer Zeit von 1796 bis 1805 entwirft Werners dramatische Polenromantik, hier entstanden seine beiden historischen Dramen „Die Söhne des Tals“ und „Das Kreuz an der Ostsee“, dessen mystischer Tiefsinn und phantastische Genialität dem Kunstsinn der deutschen Romantik eine so bezeichnende Note hinzufügen. Werner ging in Warschau einen unruhigen Freundschaftsbund mit dem hochbegabten Elbinger Deb. Jos. Mantech ein, der im selben Jahre wie er als Assessor bei der Kriegskommission nach der polnischen Hauptstadt gekommen war. Dieser mystische Schwärmer, der 1804 noch nicht 40jährig in Warschau



1. Ansicht von Monastir, wohin die serbische Regierung verlegt wurde. 2. und 3. Ansichten von Uesküb, das von den Bulgaren besetzt wurde.

Zum Vormarsch der Verbündeten in Serbien.

starb, hat mit seinen Schriften auf die Entstehung unserer Romantik eingewirkt, und noch mehr als er seine frühgestorbene Gattin Maria geb. Schmidt, die „sommerliche Sappho“, deren nachgelassene Werke kein Geringerer als Herder ausführlich anzeigte.

In diesen frühromantischen Warschauer Kreis trat nun im Frühling 1804 Hoffmann ein, der als Rat an die Regierung dorthin versetzt wurde. Er wurde zunächst mit Hitzig näher bekannt und war durch diesen von nun an lebenslänglich ihm ergebenen Freund im reichenden Großstadtgetriebe Warschaus in die deutsche Romantik eingeführt. Tieks „Sternbald“, Novalis und Brentanos Werke, Schlegels Calderon-Uebersetzung erschlossen ihm eine neue Welt des Wunderbaren und Mystischen. Hoffmann und Hitzig wohnten in zwei dicht aneinander stehenden Häusern in gleicher Höhe, sodaß sie sich aus dem Fenster heraus unterhalten konnten, und manche schöne Nacht phantasierte Hoffmann auf seinem Flügel dem Freunde und dessen junger Frau bei offenem Fenster vor, bis der Morgen graute.

Der Dichter der „Serapionsbrüder“ verkehrte in Warschau auch viel mit deutschen Musikern, er lebte und webte in der Tonkunst, die er damals noch für das Hauptgebiet seiner Begabung hielt. Er hat auch viel für die Einführung deutscher Musik in Warschau getan. So ließ er bereits eine Sinfonie von dem noch kaum über die Wiener Kreise hinausgedrungenen Beethoven aufführen, trat für Mozart und Gluck ein und veranstaltete Konzerte, bei denen er klassische Musik meisterhaft dirigierte. Mit dem Ende der preußischen Herrschaft in Warschau 1806 fand auch diese kurze Blütezeit romantischen Strebens ihren Abschluß.

Die Kriegsgefangenen ager in Deutschland.

In Basel sprach dieser Tage Pfarrer Correyon, der Sekretär der französischen Gesandtschaft in Frankfurt a. M., über die Kriegsgefangenenlager Deutschlands. Es gibt in Deutschland etwa 150 Lager mit durchschnittlich 10 000 Insassen; einzelne zählen jedoch bis zu 25 000 Gefangene. Die „Erstellung“ jedes einzelnen Lagers kostete 2 Millionen Mark. Insgesamt beherbergt Deutschland rund 2 Millionen solcher Gäste. Das soll etwas heißen für ein Land, das sowieso vollständig vom Auslande abgeschnitten ist und seine Versorgung aus der eigenen Produktion decken muß. Wie das deutsche Volk dank der ihm angeborenen Organisationsgabe diese Aufgabe gelöst hat, das erzählte Herr Pastor Correyon aus anschaulichste. Er hat an 60 Lager und Lazarette etwa hundertmal besucht. Die Lager sind in Kasernen, Kasernen, Sanatorien, Fabriken usw. untergebracht, die meistens inmitten großer Gärten liegen, in denen die Herren die größtmögliche Freiheit genießen. Die Schlafzimmer sind geräumig und wohnlich eingerichtet. Zur Unterhaltung stehen den Gefangenen Spielplätze, Bibliotheken usw. zur Verfügung. Die Lager der gemeinen Soldaten sieben sich ungefähr alle gleich. Sie bestehen aus einer Anzahl Baracken, die in der Mitte eine Hauptstraße bilden, in der sich die Gefangenen ergehen können. In der Mitte des Lagers erhebt sich ein großer Turm, um den vier kleinere Türme stehen, auf denen Maschinengewehre angebracht sind, um allfälligen Ausreißversuchen vorzubeugen. Die Mannschaft einen solchen Lagers ist in Bataillone von durchschnittlich 3000 Mann eingeteilt, die ihrerseits wieder in Kompagnien usw. zerfallen. Jedes Lager besitzt ein Lazarett. Hohes Lob spendete der Vortragende den deutschen Sanitätsärzten, die stets, auch oft unter Lebensgefahr, ihr Möglichstes tun, um die Verwundeten und Kranken zu heilen und den Gesundheitszustand zu heben. Die Lager sind in den gesündesten Gegenden untergebracht, dagegen wird die Nähe von Städten vermieden, da bei großen Menschenansammlungen auf die Seuchengefahr Rücksicht genommen werden muß. Aus dem gleichen Grunde wird auch den hygienischen Einrichtungen große Sorgfalt gewidmet. Jedes Lager besitzt große Dusch- und Desinfektionsanlagen. Sämtliche Gefangene, die frisch von der Front kommen (wie übrigens auch die eigenen Soldaten), werden gedusht, gereinigt und — entlaust (ihre Sachen desinfiziert. Boden muß jeder Gefangene mindestens einmal pro Woche, eine Anordnung, die nicht von allen gleich gehalten wird. So behauptete ein Russe, er hätte noch nie so viel gebadet wie seit seiner Gefangenschaft, und ein anderer meinte sogar, die Feuerprobe sei ihm lieber gefallen wie die Wasserprobe. Sauberkeit ist die erste Regel in den Lagern, bedingt durch die Ungeziefergefahr.

Kriegsspielkarten.

In neuerer Zeit sind Spielkarten aufgetaucht mit Bildnissen unserer deutschen Heerführer. Auch behauptet die sogenannte deutsche Karte mit ihren deutschen Bezeichnungen „Schellen“, „Herz“, „Grün“, „Eichel“ mehr als früher ihr Heimatrecht. Dreierlei Kartensysteme kennt man in Europa: das „deutsche“ mit Schellen, Rot, Grün und Eichel, das „französische“ mit Carreau, Coeur, Pique und Trèfle und das „spanische“, dessen Karten Denari, Capiano, Spadello und Bastiano, zu deutsch: Tonne, Becher, Schwert und Stab, heißen. Wird man es glauben? Die spanischen Karten, die wohl maurischen Ursprungs und jedenfalls uralt sind, werden heute noch in einem Teil Deutschlands gespielt, in Gegenden Niederschlesiens. Dorthin waren sie spanisch-österreichische Reitervölker, durch die Pandoren während des spanischen Erbfolgekrieges, also zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gekommen, und aus Gründen, die man heute nicht mehr erkennen kann, sind sie dort hängen geblieben.

Was nun das deutsche und französische System anbelangt, so liegt der wesentliche Unterschied nicht in den Bezeichnungen, sondern in der Zahl der Karten. Deutsche Spieler brauchen 32 Karten mit der Sieben als niedrigstem Werte, französische oder richtiger internationale wie Boston, Whist usw. 52 Blätter, die mit der Zwei anfangen. Trotzdem haben sich die französischen Karten auch für den urdeutschen Skat in Norddeutschland eingebürgert, während man südlich der Mainlinie und in der Schweiz, wo überhaupt die kulturhistorische Tradition, das Hängen am Althergebrachten, eine größere Rolle spielt, an den deutschen festhält. Einen gut oberbayerischen oder österreichischen Tarok — die feinsten Unterschiede bestehen zwischen den beiden — kann man einfach nicht spielen, wenn man nicht die deutschen Karten hat, bei denen der „Unter“ noch so selbstbewußt einherstolziert, und der „Ober“ noch nicht durch eine Dame ersetzt ist.

Die neuen Kriegskarten, die jetzt zur Einführung gelangen, halten in ihrem Aeußeren etwa die Mitte zwischen den deutschen und den französischen. Das Format ist der französischen nachgebildet, die Farbenbilder sind deutsch. Es gibt eine „deutsche Einheitskarte“; bei dieser tragen die Asse das Bild des Kaisers, die Könige sind drei deutsche Könige nebst dem Großherzog von Baden, während die Ober und Unter unsere Heerführer sind, wobei man es sicherlich nicht symbolisch nehmen darf, wenn einer von ihnen einmal „brunter“ liegt! Die Zahlenkarten haben Porträts bekannter Männer — Zeppelin zum Beispiel ist eine Zehn — Bilder von Kriegsschiffen und ähnliches. Eine andere Art nennt sich „deutsche Kriegskarte“. Hier sind die Asse die Wappen der vier deutschen Königreiche, und damit nähert man sich den alten Vorbildern, bei denen das Ay auch heraldisch bezeichnet ward. Die „Könige“ sind unter Kaiser, der Kronprinz, Kronprinz Rupprecht von Bayern, Herzog Albrecht von Württemberg, die „Ober“ Hindenburg, der allerdings immer obenauf ist, Kluck, Tirpitz und der Reichskanzler, die „Unter“ Ludendorff, Beddigen, Zeppelin und Falkenhahn. Es sind deutsche Karten, die man auf gut deutsch auch Schellen — Rot — Grün — Eichel benennen soll!

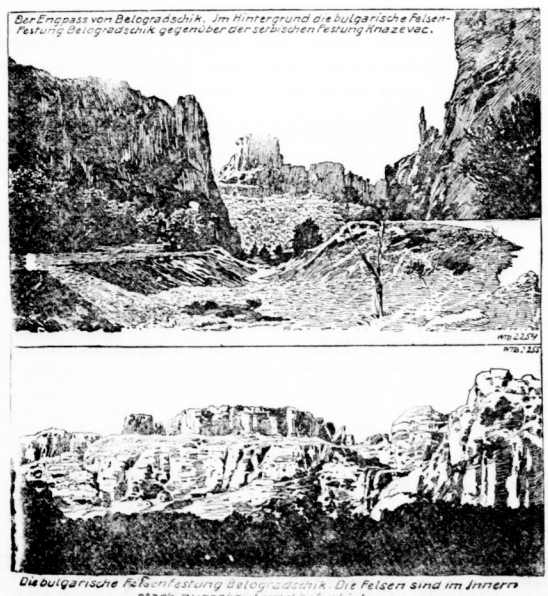
England und Serbien.

Die serbischen Truppen werden nicht mehr lange Widerstand leisten können.

Im englischen Oberhause erörterte Lord Lansdowne die Umstände, die zur Aussendung der Expedition geführt hätten. Es handle sich im Augenblick nur um eine kleine Truppenmacht, da gegenwärtig keine größere herangezogen werden könne. Inzwischen werde aber eine größere Streitmacht für den Dienst in Südeuropa vorbereitet. Zwei Ereignisse der jüngsten Zeit hätten eine einschneidende Veränderung der militärischen und politischen Lage mit sich gebracht. Erstens die Aenderung in der Haltung der griechischen Regierung. Außerdem nimmt der Feldzug in Nordserbien einen derartigen Verlauf, daß die serbischen Truppen höchstwahrscheinlich dem Angriffe nicht sehr lange werden widerstehen können. Bei dieser militärischen Lage sind die Alliierten darin völlig einig, daß eine Entscheidung angestrebt werden müsse. Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchzug der Mittelmächte durch Bulgarien hindern. Hierüber wird noch beraten.“

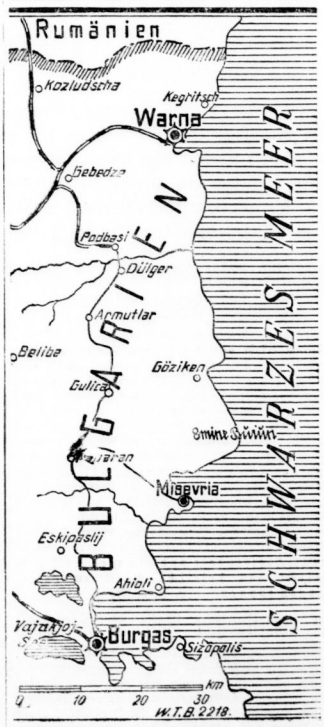
Rotterdam, 27. Oktober. Ueber die Erklärungen Lansdownes wird noch gemeldet: Der Minister sagte, es sei auf Anbringen Venizelos' gewesen, daß England Truppen zur Verfügung stellte, um es Griechenland zu ermöglichen, seine Vertragspflichten zu erfüllen. Die englischen Streitkräfte in Saloniki zählten 13 000 Mann. Die gelandeten französischen Truppen seien augenblicklichlich mit den Bulgaren an der Ostgrenze Serbiens in einen Kampf verwickelt. In der Debatte klagte Lord Cromer über den unbarmherzigen Schleier des Geheimnisses, den die Regierung über ihre Absichten und ihre Politik gebreitet habe. Er fügte hinzu, daß das aus 22 Mitgliedern bestehende Kabinett durch ein kleineres ersetzt werden sollte. Minister Lord Curzon erklärte, diese Frage werde vom Ministerpräsidenten erwogen.

Im Unterhause teilte Lloyd George mit, der Ministerpräsident werde bald ausführliche Erklärungen über die Kriegslage abgeben.



Der Engpass von Belogradschik. Im Hintergrund die bulgarische Felsenfestung Belogradschik gegenüber der serbischen Festung Knazevac.

Die bulgarische Felsenfestung Belogradschik. Die Felsen sind im Innern stark ausgebaut und befestigt.



Karte zur Beschießung von Warna und Burgas durch die russische Flotte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191510294/fragment/page=0002